

Ueber
das Berliner Gesangbuch.

Ein Schreiben
an
Herrn Bischof Dr. Ritschl in Stettin
von
Dr. Friedrich Schleiermacher.

Berlin, 1830.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Schon immer seit unserm letzten Wiedersehen, welches zu flüchtig war als daß wir auf diesen reichhaltigen Gegenstand hätten kommen können, hat es mir im Sinn gelegen, mein hochverehrter Freund, Ihnen Glück zu wünschen, daß Sie wenn auch nicht väterliche Pluren bearbeitend doch durch ein nicht ungünstiges Geschick entfernt gewesen sind von allen kriegerischen Anläufen, welche unser gemeinsames Werk hier erfahren hat. Nur weil ich Sie doch nicht mit dem Glückwunsch allein durchlassen wollte, sondern die Absicht hegte Sie etwas nachexerziren zu lassen, damit Sie Ihr Theil doch auch erhielten, wenn auch nicht aus der ersten Hand: so konnte und durfte ich nicht eher meinen Vorsatz ins Werk richten, als bis das Schicksal unseres Gesangbuchs entschieden war. Sie werden Sich erinnern, daß als sich unser Geschäft seinem Ende zu nähern anfang, wol öfter die Frage aufgeworfen wurde, wie es dem Buch wol hie

und da, wie es ihm wol überhaupt ergehen würde; aber daß wir uns nie weit in Vermuthungen und Berechnungen vertieften, oder daß je die Noth davon gewesen, was in dem einen oder dem andern Falle zu thun sein möchte. Wozu auch? Unser Werk hatte zur Ansicht unserer Amtsbrüder ausgelegt, die doch unsere eigentlichen Committenten waren, und die wir als die Sachkundigen für die eigenthümliche Aufgabe eines Berliner Gesangbuches ansehen dürfen, und als die am meisten Interessirten, weil sie am meisten damit umgehen müssen; die Behörde, in deren Hände wir es legen mußten, hatte uns ihren Beifall geschenkt; das konnte uns genug sein. Späterhin nach Ihrer Entfernung von hier, als wir nachdem es erschienen war versammelt wurden um über die Einführung desselben uns zu verständigen, war die Zustimmung ungetheilt und der Entschluß allgemein, wenn gleich von mancher Seite Schwierigkeiten geahnet wurden; aber auch hierbei wurde gar nichts für irgend einen Fall verabredet. So war es von Anfang an bis zuletzt eine nie eigentlich ausgesprochene aber desto allgemeiner anerkannte Maxime, daß unser Gesangbuch sich durchschweigen und sich selbst helfen müsse vermöge dessen was es ist. So ist es denn auch geschehen; alle unsere geistlichen Ministerien sind den einfachsten schlichtesten Weg gegangen, und über-

all ist der auch künstlich aufgeregte Widerspruch in Dunst zerflossen. Nur die Bethlehems : Kirche hat sich — nicht aus Schuld ihres eben so wackern als frommen Predigers — ausgeschlossen; aber sie soll ja auch eigentlich keine deutsche Kirche sein, und da sie als solche fast nur eine Kapelle ist, so kommt sie überhaupt wenig in unsere Rechnung. Nun also nehme ich mir die Erlaubniß Ihnen über diese Dinge einen kleinen Bericht zu erstatten. Schade nur, schade, daß die Censur sich unserer angenommen hat! Ich könnte sonst gleich mit einer Gewissensfrage anfangen, die Sie in einige Verlegenheit bringen sollte, zumal mir gegenüber. Was meinen Sie, wenn es nun doch nur zwei oder drei christliche Männer gegeben hat in der Commission, rechnen Sie Sich mit darunter, oder nicht? Anfangs glaubte ich wirklich, wenn deren nur zwei wären, würde es einen Streit geben zwischen uns beiden. Aber das dauerte auch nicht lange. Bald mußte ich lesen, es handle sich vorzüglich um die in dem Gesangbuch theils ganz verwischten theils sehr ausgebleichten Lehren vom Teufel und von der ewigen Verdammniß. Da wußte ich von Stund an, daß ich der eigentliche Haupt : Unchrist sei; denn niemand unter uns hat sich über diese Gegenstände so unumwunden ausgesprochen als ich in meiner Glaubenslehre. Doch ich will Sie nicht ver-

wirren, und darf doch auch nicht voraussetzen daß Sie dies alles gelesen oder gar im Sinne haben. Also dieses letzte steht nicht in jenem ungedruckt gebliebenen Aufsatz, in welchem das Gesangbuch a priori verworfen wurde, ehe noch möglich gewesen war es auch nur flüchtig durchzulaufen; sondern es steht in der gedruckten Protestation mehrerer Mitglieder der hiesigen Domgemeinde. Schade daß die Antwort des Hof- und Dom-Ministeriums auf diese Protestation nicht auch gedruckt ist; das Resultat der Verhandlung ist nun freilich kein anderes als daß das Gesangbuch eingeführt ist. Aber die Protestation bietet mancherlei Merkwürdigkeiten dar. Einmal erscheint es mir als eine sehr unehrerbietige Art scheinbarer Schonung, daß die Protestirenden von einem „verstümmelten Abdruck des bisherigen Domgesangbuchs“ reden, von welchem das Ministerium wol wissen werde, wie er sich habe eindrängen und geltend machen können.“ Als ob er anders als gradezu durch das Ministerium hätte in die Gemeinde kommen können! Und hier ist auch nicht einmal die Möglichkeit, den Vorwurf, der offenbar in den Worten liegt, etwa auf ein seitdem abgegangenes Mitglied des Ministeriums stillschweigend abwälzen zu wollen; denn der Fall hat seit 1820 nicht stattgehabt. Nir ist durchaus fremd geblieben, wer die Protestirenden sind, alles übrige läßt indeß

auf Männer von Bildung schließen; aber von dieser Stelle begreife ich nicht, wie jemand, der irgend zur guten Gesellschaft gehört, sie hat schreiben oder auch nur unterzeichnen, noch weniger aber zur öffentlichen Bekanntmachung derselben seine Einwilligung geben können, als in einer höchst leidenschaftlichen Aufregung, die doch in einer solchen Angelegenheit niemals vorwalten sollte. Finden Sie es zu streng, wenn ich Ihnen gestehe daß mir schon um dieser Stelle willen die Protestation als ein unreiner Act erschien? Was so ohne alle Selbstbeherrschung geschrieben ist, kann schwerlich nur aus einem Herzensinteresse an der großen Angelegenheit der Erbauung hervorgegangen sein. Nicht minder merkwürdig und ziemlich in demselben Styl sind auch die beiden Anträge, im Eingange der, die Frist zur Prüfung des Gesangbuchs mindestens auf Ein Jahr zu verlängern, am Schluß aber der, das neue Gesangbuch nicht einzuführen, sondern das alte mit einem Anhang versehen wieder abdrucken zu lassen. Stände nur der erste Antrag hinter diesem am Schluß, so könnte er eine schickliche Form haben als ein Mittelweg um die Sache noch offen zu halten; nun aber scheint er doch lediglich zum Spott dazustehen. Wie können aber überhaupt in dieser Angelegenheit einige Mitglieder, denn die gute Hälfte der Unterzeichner sind in solchen Fällen immer